

(Wessen) Utopien oder Dystopien der Arbeit? Akteure, Interessen und Effekte von Zukunfts- diskursen auf die Gestaltung von Arbeit heute – Editorial

Sabine Pfeiffer , *Martin Krzywdzinski* , *Mascha Will-Zocholl* 

Dieses Heft erscheint in einer Zeit, in der Gesellschaft, Wirtschaft und Arbeit vor allem von einem geprägt sind: der Corona-Krise. Nicht nur die schon spürbar veränderte Realität bewegt uns, auch die Bedeutung des Diskurses über diese veränderte Realität ist präsent und schiebt sich teils über andere Diskurse – die deswegen nicht weg sind. Auch im Corona-Diskurs wird versucht die Zukunft zu ergründen und es lassen sich Akteure, Interessen und Effekte beobachten, die bereits zum Gegenstand soziologischer Beobachtung geworden sind. Der Startschuss für dieses Heft aber liegt lange vor Corona, im Herbst 2019 und damit in einer Zeit, in der Tagungen noch als Präsenzveranstaltungen stattfanden. Und in einer Zeit, in der ein anderer Diskurs – die Digitalisierung – vorherrschend war. Dass dieser von vielen Vorbehalten (z. B. von Führungskräften gegenüber Homeoffice) oder Zuschreibungen (z. B. dass Beschäftigte Angst vor der Digitalisierung hätten) bestimmt war, führt der überraschend glatte Wechsel von Millionen Beschäftigten in das Homeoffice aktuell vor Augen. Corona aber zeigt auch, dass das Verständnis von Arbeit sich nicht reduzieren darf auf deren technische Bedingungen oder den Diskurs über sie, sondern dass gerade die Arbeit unsere Gesellschaft am Laufen hält, die offline, in physischem und leiblichem Kontakt passiert: etwa in der Pflege, der Ver- und Entsorgung, im Bereich der Lebensmittel und Logistik.

Für die Zeit vor Corona aber lässt sich zum Diskurs über Arbeit sagen: Selten hat unsere Gesellschaft so stark und lebendig über den technischen Wandel von Arbeit diskutiert wie seit einigen Jahren. Zwar wurde auch schon in den 1980er Jahren über Auswirkungen von Robotik, des Personal Computers oder CIM diskutiert und gestritten – die Reichweite, die Taktzahl

1 Prof. Dr. Sabine Pfeiffer, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, E-Mail: sabine.pfeiffer@fau.de; Prof. Dr. Martin Krzywdzinski, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) und Weizenbaum-Institut für die vernetzte Gesellschaft, E-Mail: martin.krzywdzinski@wzb.eu; Prof. Dr. Mascha Will-Zocholl, Hessische Hochschule für Polizei und Verwaltung (HfPV), E-Mail: mascha.will-zocholl@hfpv-hessen.de

sowie die Einflussnahme interessengeleiteter Akteure haben sich jedoch verschärft. Utopische und dystopische Arbeitszukünfte wurden und werden von institutionellen Akteuren, Sozialpartnern, Politik, Medien und Wissenschaft entworfen, verworfen und in Stellung gebracht. Es dominiert der prognostische Blick auf das Morgen; das Hier und Heute droht dahinter als aktueller Raum der Gestaltung und Umsetzung zu verschwinden. Im Diskurs verfestigen sich Narrative über angebliche Gewinner (die vermeintlich kreativ arbeitenden Hochqualifizierten) und scheinbar längst ausgemachte Verlierer (Produktions(fach-)arbeit). Dabei wird der Fokus auf den Menschen stark gemacht und doch seine Fähigkeiten als technisch ersetzbar oder wenigstens ergänzbar und durch künstliche Intelligenz überbietbar abgewertet. Beharrlich wird die Gestaltbarkeit betont, aber gleichzeitig kritische und skeptische Stimmen als ängstliche Bedenkensträger bezeichnet/abgetan/entwertet.

Die Beiträge in diesem Heft verfolgen in ihrer gemeinsamen Perspektive dreierlei: Sie werfen einerseits einen Blick auf den *Diskurs und auf seine Muster*. Sie analysieren dabei zweitens, welche *Akteure und Interessen* den Diskurs maßgeblich bestimmen und wie sie seine Dynamik prägen. Und sie versuchen drittens die *Wirkungen und Effekte des Diskurses auf den betrieblichen Alltag* auszumachen. Die Artikel verbinden damit teils diskurs- und akteursanalytische Perspektiven mit klassischen Dimensionen der Arbeits- und Industriesoziologie.

Mit ganz unterschiedlichen methodische Zugriffen – von der multivariaten Analyse von Meinungsforschungsdaten bis zur qualitativen Betriebsfallstudie – stehen die vier Beiträge auch für sehr unterschiedliche Ebenen der Analyse: Der Wiederhall des Diskurses um Ersetzungseffekte der Digitalisierung wird auf subjektiver Ebene einzelner Beschäftigter ebenso beleuchtet wie die Bearbeitung von Diskurs und Real-Digitalisierung auf betrieblicher Ebene und diese wiederum steht im Wechselspiel mit Akteuren der industriellen Beziehungen im Fokus des dritten Artikels. Schließlich verlässt der vierte Blick mit dem Gegenstand der Freiwilligenarbeit die klassische Erwerbswelt. Inhaltlich wie in der gewählten Anordnung der Beiträge ergibt sich so von der individuellen Mikro- über die organisationale Meso- bis zur (institutionellen) Makro-Ebene alles andere als ein vollständiges Bild, aber doch ein roter Faden der Diskurswirkungen und ihrer Akteure. Zudem zeigen sich vielfältige Bezugspunkte zwischen den einzelnen Beiträgen.

Einer der zentralen Topoi jeder Debatte zu Technik und Arbeit war und ist die Frage nach dem Verlust von Arbeitsplätzen. Der erste Beitrag von *Luigi Droste* beschäftigt sich mit dem Ausmaß und den Determinanten subjektiver Arbeitsplatzunsicherheit aufgrund von Digitalisierung. Basis seiner multivariaten Analysen zur Frage, ob die *Digitalisierung als Bedrohung für den eigenen Job* gedeutet wird, ist ein repräsentativer Datensatz aus der Meinungsforschung. Die Analysen scheinen zunächst Entwarnung zu geben: Nur wenige Beschäftigte machen sich aktuell Sorgen, dass die Digitalisierung ihren eigenen Arbeitsplatz gefährdet. Allerdings verteilen sich Besorgnis und Sorglosigkeit nicht zufällig, sondern zeigen auffällige Ungleichverteilungen. Der Autor zeichnet hier nicht nur polarisierende Wirkungen des Diskurses nach, sondern vermutet auch eine bislang unterschätzte, subjektive Dimension der Polarisierung.

Während der erste Beitrag Wirkungen des gesellschaftlichen Diskurses auf das Subjekt in den Mittelpunkt stellt, thematisieren *Martin Kublmann* und *Stefan Rüb*, wie interessengeleitete Diskurse in die betriebliche Realität wirken und Beschäftigte sowie ihre Interessenvertretun-

gen in ihrem Handeln und Gestalten der Digitalisierung beeinflussen. Solche *wirkmächtigen Diskurse* spielen – nicht zufällig – eine bedeutsame Rolle in *betrieblichen Auseinandersetzungen um Digitalisierung*. So kommen bei den drei zentralen, im Beitrag untersuchten Handlungs- und Konfliktfeldern (neue Arbeitsformen, Automatisierung und Überwachung) auch Dimensionen in den betrieblichen Prozess der Digitalisierungsgestaltung, die im Kern zunächst nichts Digitales an sich haben, wie etwa Wettbewerbsperspektiven. Der Artikel zeichnet nach, dass damit im untersuchten Feld aktuell die Arbeitgeberseite ihre Diskursstrategien erfolgreich verfolgt.

Gewerkschaften und Betriebsräte aus unterschiedlichen Branchen stehen im Fokus des dritten Beitrags. *Moritz Niehaus* und *Johannes Katzan* untersuchen zwei Ebenen und wie diese sich verbinden: die offiziellen politischen Statements und Sichtweisen auf Gewerkschaftsseite einerseits sowie andererseits im betrieblichen Alltag *Betriebsräte und Digitalisierung*. Die qualitative Analyse von Beispielen erfolgreicher Gestaltung zeigt, dass diese immer auch eine gezielte Begrenzung der technischen Möglichkeiten beinhaltet. Die Fallstudien verdeutlichen ebenfalls, dass auf der betrieblichen Ebene nicht nur technische Pfadabhängigkeiten existieren, sondern auch arbeitspolitische. Der Link zwischen den betrieblichen Gestaltungsanforderungen, mit denen Betriebsräte in den untersuchten Produktions- und Dienstleistungsunternehmen konfrontiert sind, und dem Diskurs auf gewerkschaftlicher Ebene besteht dabei in der Konstruktion von Leitbildern für gute digitale Arbeit. Deren Existenz und Schlüssigkeit ist von hoher Bedeutung für die Durchsetzungsfähigkeit auf betrieblicher Ebene.

Carolin Mauritz schließt mit ihrem Artikel zu *Diskursen um Freiwilligenarbeit* dieses Heft mit einem Blick über den Zaun betrieblicher Erwerbsarbeit. Diese spielt allerdings gleichzeitig in der Sicht der freiwillig Arbeitenden durchaus eine Rolle, dienen doch Erwerbsarbeitsstrukturen in der Freiwilligenarbeit ebenfalls als Orientierung – auch wenn es sich an dieser abzuarbeiten gilt. Auf der Basis von Gruppendiskussionen mit Freiwilligen skizziert die Autorin zwei unterschiedliche Diskursmuster: entweder affirmativ und sich auf gesellschaftliche Utopien beziehend oder mit einem kritischen und zum Dystopischen neigenden Blick. Beide Richtungen aber hinterfragen dabei letztlich gerade das, was Freiwilligenarbeit im Kern ausmacht: ihre Freiwilligkeit, die – bei aller sonstigen und selbst positiv konnotierter Sinnorientierung nicht in Gänze verdecken kann, dass sich dahinter eine immanente soziale Notwendigkeit verbirgt.

Spannende Einsichten, disparate Perspektiven, verschiedene Methoden und doch: Alle vier Beiträge erschaffen gerade in dieser Unterschiedlichkeit ein gemeinsames Bild. Sie machen vor allem deutlich, dass Diskurse nicht einfach so „passieren“, sondern erdacht, gemacht, aufgegriffen und kleingearbeitet werden. Ihre Wirkmacht entfalten sie nicht immer so, wie die dahinter stehenden Akteure und deren Interessen dies intendieren. Diskurse bleiben wichtige und Orientierung gebende Koordinaten – vielleicht gerade da, wo ihre Intentionen nicht aufgehen und ihre Adressaten sich kritisch an den Diskursen abarbeiten. Und dies passiert – auch das macht erst die Gesamtschau aller vier Artikel deutlich – nicht und nicht vordergründig ebenfalls auf der Diskursebene, sondern auch und vielleicht noch viel mehr im Handeln: im Handeln des Individuums, das sich zur Angst um den Arbeitsplatz (so oder so) verhält; im Handeln im Rahmen betrieblicher Konflikte um und Gestaltung von Digitalisierung, die sich so oder anders materialisieren oder im Handeln in der Freiwilligenarbeit, die sich aus utopischer oder aus dystopischer Perspektive hinterfragt. Vieles des hier empirisch als dynamisch

und konfliktreich Beschriebenen dürfte aktuell durch Corona partiell sowie punktuell stillgestellt sein. Umso mehr ist den Autor*innen dieser vier Beiträge zu wünschen, dass die Corona-Krise auch dem einen und der anderen etwas mehr Ruhe als üblich verschafft, um nicht nur quer und instrumentell zu lesen, wie es Wissenschaft immer mehr erfordert, sondern sich in Ruhe und mit Muße einzulassen auf die gebotenen Argumente und Empirie-Einblicke. Wir meinen, das lohnt sich und wünschen erhellende Momente beim Lesen.